

Sind die Himalaya-Berge doch nur ein Sportgerüst?

► Man könnte meinen, gutes Wetter bahnt sich an – doch der Schein trügt, spätestens ab Mittag gibt es Niederschläge.

Eines steht wohl außer Zweifel. Mit der Anzahl an riskanten Abenteuern müssen die Überlebenschancen mit der Zeit sinken. Es kann nicht alles besonders Risikobehaftete ewig gut gehen. Und in den von der Natur noch besonders behafteten Gegenden unserer Erde muss auch nicht alles sein.

Motorradlärm im Solo Khumbu

Das ist heute glücklicherweise nicht mehr möglich. Aber es war einmal möglich, und es hat sich auch zugetragen. Eine spanische Motorrad-»Expedition« war mit geländegängigen Maschinen in Richtung Everest-Basislager aufgebrochen. Doch die Expeditionsteilnehmer kamen nur bis Dingboche. Bei jeder Spitzkehre mussten die schweren Maschinen herumgewuchtet werden. Um Kraftstoff, Ersatzteile und Werkzeug zu transportieren, waren viele Träger notwendig. Die Maschinen machten im Tal des Dudh Kosi einen fürchterlichen Höllenlärm.

Auf dem Weg von Namche Bazar kam zufällig Robert McNamara, der ehemalige Außen-



minister der USA, später Chef der Weltbank und Hobbybergsteiger, von einem Trekking zum Everest-Basecamp zurück. Er traf auf die spanischen Geländefahrer. Ihn ärgerte der Lärm derart, dass er Tage später beim König in Kathmandu persönlich vorsprach und empfahl, dergleichen künftig nicht mehr zuzulassen. Daraufhin erging eine Order vom König, dass keinerlei Motorrad-»Expeditionen« mehr eine Genehmigung erhalten sollten für Gebiete, wo es keine Straßen gibt.

Aus dem Flugzeug hinauspringen

Das wollte 1989 der Franzose Bruno Couvy. Doch nicht irgendwo auf der Welt, sondern über dem Gipfel des Mount Everest. Aus 12.000 Meter Höhe. Ziel dieses kühnen Unternehmens sollte der Versuch sein, auf dem Everest zu landen (!). Da Couvy selbst kein ausgesprochener Bergsteiger war, doch immerhin einiges davon verstand, sollten ihn französische Bergführer am Gipfel in Empfang nehmen und über die ausgesetzten Gratpassagen auf der nepalischen Seite hinabsichern. Dann wollte er mittels eines Snowboards über den Südcol (7986 m) bis ins Westbecken hinabsurfen und schließlich zu Fuß durch den Khumbu-Eisfall hinabsteigen. Für den Fall, dass er sein Landeziel im Bereich des Gipfels verfehlen sollte, wollte er einen Gleitschirm mitnehmen, um damit in eines der beiden Everest-Basislager zu gelangen, in Nepal oder in Tibet.

Die berühmte Ama Dablam (6850 m), auf die man am Weg zum Mount Everest trifft.



Nach den Gründen seines Unternehmens befragt, das natürlich auch in einem Film festgehalten werden sollte, war von Couvy zu erfahren, dass Sponsoren genügend Geld zur Verfügung stellen und »warum sollte er es dann nicht versuchen«?

Weil für derlei Spektakel nicht so leicht eine Genehmigung zu bekommen ist, wurde von den Sponsoren – Couvy lebte einzig und allein von Sponsorengeldern – sogar der damalige Präsident François Mitterrand bemüht. Schließlich ist seitdem Maurice Herzog und Louis Lachenal 1950 den ersten Achttausender, die Annapurna I (8078 m), bestiegen haben, alles was in Frankreich mit Bergsteigen zu tun hat und über den normalen Horizont hinausreicht, nationale Angelegenheit (siehe auch die berühmte ENSA = Ecole Nationale de Ski et d'Alpinisme in Chamonix).

Zunächst versuchte Couvy einen Probe-sprung aus 6500 Meter Höhe über dem Kathmandu-Tal. Doch das war nicht so einfach. Denn aus Sicherheitsgründen wollte sich kein nepalischer Pilot finden, der bereit war, in dieser Höhe die Tür aufzumachen. Nach längeren Verhandlungen und entsprechendem Schmiergeld konnten die Sicherheitsprobleme hintangestellt werden. Man flog mit einem Flugzeug der RNAC (Royal Nepal Airline Corporation) in die genannte Höhe, Couvy sprang hinaus und kam auch gut unten an – doch zufällig im Militärlager zwischen der Altstadt und Swayambunath. Und die Gurkhas dort dachten an eine Invasion und nahmen Couvy in Gewahrsam. Da in diesem wie in vielen anderen Fällen in Nepal die Zuständigkeiten nicht genau geregelt sind – das Verteidigungsministerium hielt sich für genauso zuständig wie das Tourismusministerium, und keines wollte Couvy ungeschoren davonkommen lassen – musste er zunächst einige Tage im Gewahrsam schmachten. Auch der Pilot, der alles leicht hätte aufklären können, wollte natürlich nicht mit der Sprache heraus, denn er fürchtete eine saftige Strafe. Später kam Couvy wieder frei. Doch mit einer Ge-



nehmigung zum Absprung über dem Mount Everest war es schließlich vorbei.

So blieb nur ein normaler Besteigungsversuch. Und Couvy entpuppte sich als durchaus talentiert. Er kam mit zwei französischen Bergführern auf dem Normalweg von der nepalischen Seite immerhin bis in eine Höhe von knapp 8400 Meter und fuhr mit dem Snowboard von gut 400 Meter oberhalb des Südcols bis ins Westbecken ab. Durchschnittliche Steilheit um die 40 Grad, größte immerhin 49 Grad. Durch den Eisfall gelangte er zu Fuß.

Der Mount Everest – gesehen von der nepalischen Seite beim Aufstieg auf den Kala Patar (5545 m), der rechte Gipfel ist der Nuptse (7879 m).



Das Militärlager in Kathmandu, zwischen Altstadt und Swayambunath.

Bruno Couvy (†)

Schon früher, vor dem Everest-Abenteuer, gelangen Couvy ähnliche riskante Unternehmungen. So sprang er mit einem Gleitschirm über den Dru-Gipfeln ab, landete auf dem Gipfel des Petit Dru (3733 m) und seilte an einem zuvor von Bergführern angebrachten Fixseil den oberen Teil der Petit Dru-Nordwand hinab. Auf dem Eisfeld angekommen, schnallte er sich ein Snow-

board unter die Füße und fuhr über das Eisfeld hinunter (durchschnittliche Steilheit 55 Grad). Vom unteren Rand des Eisfeldes segelte er wieder mit dem Gleitschirm zu Tal.

Im Sommer 1990, ein Jahr nach seinem Everest-Abenteuer, plante Couvy eine Abfahrt mit einem Snowboard durch das Couloir Couturier an der Aiguille Verte (Montblanc-Gebiet), durchschnittliche Steilheit 49 Grad, auf 300 Meter gar 55 Grad.

Von einem Hubschrauber sollte die gesamte Abfahrt gefilmt werden. Bereits beim allerersten Schwung, nach der Einfahrt ins Couloir, kam Couvy zu Fall und stürzte das ganze 750 Meter hohe Couloir hinab. Da die Kamera nun einmal auf ihn gerichtet war, wurde der gesamte Todessturz aufgenommen. Auf die ursprünglich geplante Sendung im Fernsehen hat man schließlich verzichtet.



Die berühmte Stupa von Swayambunath, oberhalb von Kathmandu.

Durch diese Engstelle wird das Kathmandu-Tal nach Süden hin entwässert.



Im Kathmandu-Tal war einmal ein See

Der Legende nach bedeckte vor etlichen Hundert Jahren ein See das Kathmandu-Tal. Nur der Hügel von Swayambunath mit seiner Stupa, ein für Buddhisten wie auch für Hindus gleichermaßen heiliger Ort, schaute aus dem See heraus. Da die Nepali alle nicht schwimmen konnten (und heute auch meist noch nicht können) und man auch Boote noch nicht kannte, wusste man nicht wie man trockenen Fußes nach Swayambunath kommen sollte.

Hilfe aus Tibet

Der buddhistische Heilige, der Bodhisattva Manjusri, ist aus Tibet gekommen. Er gilt als der Bodhisattva der Weisheit und ist ikonographisch an zwei Attributen zu erkennen. Einmal am Schwert, das er in der rechten Hand mit der Spitze über dem Kopf hält, und mit dem er die Unwissenheit der Dunkelheit zerstört. Zum anderen an dem tibetischen Buch, das sich auf der Lotosblüte zu seiner Linken befindet. Ein Buch galt früher, als viele weder lesen noch schreiben konnten, als Symbol für Weisheit.

Der Legende nach hat Manjusri mit seinem Schwert einen riesigen Hieb in den Berg Rücken südlich des Kathmandu-Tales, bei Shobar Ganesh, getan. Dadurch ist der See abgeflossen. Seitdem können alle Gläubigen trockenen Fußes den Hügel von Swayambunath erreichen. Soweit die buddhistische Legende.

Eine weitere, im Prinzip sehr ähnliche Legende, finden wir in der hinduistischen Mythologie. Nach dieser habe Shiva den Hieb mit seinem Diskus getan und auf diese Weise dem See im Kathmandu-Tal zum Abfluss verholfen.

Nun die Wirklichkeit

Die Geologen haben nachgewiesen, dass es im Kathmandu-Tal in vorgeschichtlicher Zeit in der Tat einen See gegeben hat. Nur dürfte der natürlich weder durch den Schwert hieb Manjusris noch durch Shivas Hieb mit dem Diskus in den Berg Rücken bei Shobar Ganesh abgeflossen sein, sondern durch eine geologisch bedingte Hebung des Berg Rückens, die zu einem Einriss führte.

Man kann dies nachempfinden, wenn man auf dem Weg nach Dakshin Kali in Chobar Ganesh vorbeikommt und sich den »Hieb einschnitt« im Berg Rücken, wenig links (östlich) der Straße ansieht. Die beiden Seiten des Berg Rückens, die durch die bereits erwähn-

te geologische Hebung auseinander gerissen wurden, sind richtiggehend kongruent. Durch diesen Einriss fließt der Bagmati, der das Kathmandu-Tal entwässert, nach Süden. Könnte man die beiden Seiten des Berg-

rückens wieder zusammenfügen, sie passten exakt aneinander – und, das Kathmandu-Tal würde sich langsam wieder mit Wasser füllen. Legenden und Wirklichkeit stimmen manchmal in auffallender Weise überein.



Manjusri – der mit dem Schwert über dem Kopf.

Die Thangka zeigt die bildliche Vorstellung der Nepali von Swayambunath.